

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1913

357 (25.12.1913) Tägliche Unterhaltungsbeilage zum Karlsruher Tagblatt

Tägliche Unterhaltungsbeilage

zum Karlsruher Tagblatt

Verantwortlich für die Redaktion
Gustav Reppert

Donnerstag, 25. Dezember 1913
Montags erscheint keine Beilage.

Weihnacht.

Ein lyrisches Triptychon von Karl Hendzell.

I.

Weihnacht, wunderbares Land,
Wo die grünen Tannen,
Sternensimmernd rings entbrannt,
Ieden Pilger bannen!

Pilger so und Pilgerin,
Mutter, Mädchen, Knabe
halten Raft mit weichem Sinn,
Daß ihr Blick sich labe.

Staunen in den trauten Glanz,
Traumesnachtumfängen,
himmlisch scheint der Lichterkranz
Irdischem Verlangen.

Glücklich kindlicher Gesang
Schwebt um heilige Hügel,
Schwebt die schönere Welt entlang,
Schneeweiß seine Flügel.

Friedevollen Geistes Macht
Sehnt sich, zu verbünden,
Über aller Niedertracht
Muß ein Licht sich zünden.

Lebens immergrüner Baum
Trägt der Liebe Krone
Und ein milder Sternentraum
Küßt die starrste Zone.

II.

Es klingt ein Lied aus alter Zeit
Wie Sternentraum so rein,
Von eines Kindleins Herrlichkeit
Und schlichter Hütte hellem Schein.

In eine Nacht von Wahn gebar,
Als sich die Zeit erfüllt,
Das Weib den Menschensohn, der klar
Den Widersinn der Welt entthüllt.

Sein Auge war so himmelstief,
Durchstrahlte Trug und List,
Der Lichtheld wuchs, sein Schicksal rief . . .
Am Kreuze hing der erste Christ.

Noch immer hängt der Mensch am Kreuz,
Noch immer jammern Frau'n,
Dem Glockenklang des Weihgelaüts
Mischt sich des Wahnsinns Weh und Grau'n.

Der Geist, der stark mit Feuer taufte,
Wird immer noch geschmäht,
Noch wird verraten und verkauft,
Wer Saat der kühnen Liebe sät.

Noch sind so viele Augen blind,
herrscht ungerecht Gericht,
Doch wieder ward die Wahrheit Kind,
Und langsam, langsam wächst ihr Licht.

III.

Der Wanderer geht durch die weite Nacht,
Sein Sinn ist offen, sein Auge wacht.
Er lauscht in das schwangere Schweigen—
Die Sterne ziehen den Reigen.

Sie ziehen den Reigen viel tausend Jahr,
Die Welt ist dunkel, ihr Licht bleibt klar,
Sie sehen aus silbernen Höhen
Der Erde zuckende Wehen.

Der Wanderer horcht dem saufenden Sang
Frostblinkender Drähle meilenlang,
Sie singen von Sehnsucht und Hassen
Ringender Menschenmassen.

Sie singen von rastloser Forscher Mühn,
Von Geisterflammen, die läuternd glühn,
Dem Krieg, Hofannah und Graufen
heimlich sie singen und saufen.

Der Wanderer schaut ob Unglück und Glück
Auf seinen einsamen Pfad zurück.
Dann weilt auch der Hüter der Erde
Am nächsten feiernden Herde.

Er hebt ein Kindlein traut auf den Arm—
Wie wird der Atem der Welt ihm warm!—
Und rastet beim Lichterbaume,
Lächelnd wie tief im Traume . . .



Das Geheimnis der Weihnacht.

Von Walter Rithad-Stahn.

Drei Stadien der Weihnachtsstimmung gibt es, die wir heutigen Menschen durchmachen müssen. Zuerst fanden wir als Kinder vor einer Krippe, und alles war uns greifbare Wirklichkeit: das Kind mit dem Strahlenkranz, die knienden Könige und die Hirten, darüber der Wunderstern und der jubelnde Engelreigen. Manchen weiterfahrenen Leuten ist's heute noch so zu Sinne, sie wollen Kinder sein. Uns anderen wurde das halbe Fest einmal entleert: es war, als wenn der Christbaum abgeputzt wird, man bläst die Lichter aus, pflückt die bunten Blumen herab und die süßen Früchtlein, und zuletzt von der Spitze den Stern. Der Baum steht taht und nüchtern da, die Nadeln fallen, und ist zu nichts mehr nütze, als in den Ofen geworfen zu werden. War es nicht so? Das vernünftige Denken kam in den spanischen Stiefeln der Logik geschritten samt der grauen Wissenschaft und löschte das Wunderlicht aus und verschleuderte die ungläublichen Englein und schloß die unwissenschaftliche Himmelstür zu und stieß die Fenster der Weihnachtsstube auf, daß die kalte Winterluft der allein wahren Natur hereinzog. Und wir saßen im Dunkeln und froren. Höchstens, daß einer wieder ein Lichtstimmchen anzündete und meinte: der Mensch braucht ein bißchen Poesie. Ruft die Kinder herein, daß sie uns „Stille Nacht“ singen!

Aber es gibt für uns Gegenwartsmenschen noch eine dritte Stufe der Weihnachtsfeier. Man muß weit ausholen, um die zu erklären.

Was ist das Herzbewegende an dem Bilde der Heiligen Nacht, was alle Kunst der Künstler nimmer ausgeschöpft hat? Verborgenen aller Welt, im elenden Judäa bringt eine obdachlose Mutter ihr Kind zur Welt und bettet es in den Futtertrog der Tiere — dieses Kind! Ein ungeheuerlicher Gegensatz zwischen der äußeren Tatsache und ihrer geistigen Bedeutung. Und ebenso verläuft das ganze Erdenwallen dieses Galläusers in einer Enge und Schlichtheit, daß man kaum Worte findet, den Widerspruch zwischen der Erscheinungsform und dem Werte dieser Persönlichkeit auszudrücken. Da triumphiert das Gesetz von den kleinen Ursachen und großen Wirkungen — vielmehr das Gesetz des Geisteslebens, das die Lügnerin Kellame zu Schanden macht: daß die edelsten Blüten am Baume der Menschheit sich still entfalten; über Nacht springen sie auf und überraschen die Welt, die sie oft erst erkennt und würdigt, wenn ihre Erdenzeit vorüber ist. Und mögen die neunmal Klagen einer „wissenschaftlichen Weltanschauung“ über „Ammenmärchen“ lächeln, wenn die „gute neue Mär“ vom „Himmel hoch“ erklingt — es bleibt doch ewig wahr: das Höchste, Beste, was wir in unseres Sufens Tiefe erleben, kommt als ein Wunder zu uns.

Aber nicht nur der Gegensatz zwischen Schein und Wesen ergreift uns an dem wunderreichen

Bilde von Bethlehem. Der Gesang der seltsamen Geister kündigt eine Weltentstunde an. Sie schlägt, eine Erfüllung uralter Hoffnungen. Endlich! Endlich! so hallt es durch alle Sphären der Schöpfung. Und warum wäre das überfliegene Schwärmerel, so zu denken? Wie sollte eines Menschenkinds Geburt sinnloser Zufall sein? Wir alle treten ans Licht als das Ergebnis unendlicher Ursachen. Nicht Vater und Mutter sind unseres Wesens Schöpfer — die Ewigkeit hat uns geboren. Alles, was ist, hat Teil an uns und wir an ihm. Und hinter dem unermesslichen Ganzen, aus dem wir hervortreten, wenn unsere Zeit erfüllt ist, steht der große Wille, der auch uns gewollt hat. Seit wann wollte er uns? Ziel es ihm eines Tages ein, uns werden zu lassen? Haben wir nicht in ihm geschlummert, ungeboren, seit Ewigkeiten? Von wem aber gelte das deutlicher als von dem Manne, der seine urgründliche Bestimmtheit und Erwähltheit fühlte in allen Falern seiner Persönlichkeit!

Noch mehr sagt die Weihnachtsgeschichte: daß das Weltall sich über die Geburt dieses Kindes freue. Aber ist denn eines Menschen Wertedag immer Anlaß zur Freude? Um dieses Kindes zarte Stirne schwebt ein Dornenkranz, diese kleinen Hände sind schon mit Wundenmalen gezeichnet. Und doch war dieser Vielgeprüfte, Todgeweihte ein Mensch der Freude. Darum, weil er liebte und an heilige Liebe glaubte. Deshalb ist sein Geburtstag das symbolische Opferfest der Liebe. Das fühlen auch die Weihnachtlosen, die sich mit einer gewissen Anstrengung um Festfreude mühen, Geld dafür ausgeben, schenken und sich beschenken lassen. Denn der Mensch ist einmal so beschaffen, daß er Liebe braucht, und zwar eine, an deren Reinheit und Uneigennützigkeit er glauben darf. Daß es solche Liebe gibt, gehört zu unseren Lebensbedürfnissen. Ist eine solche aber in der Welt vorhanden — man muß daran glauben — so muß das Ursachen haben wie jede Tatsache. Wenn nun die Naturkräfte, die auf unserer Erde wirken bis in das Innerste unseres Organismus hinein, auch im übrigen Weltall gelten bis zu den fernsten Gestirnen — dürfen wir nicht von den seelischen Vorgängen in uns daselbe annehmen? Sollte unsere kleine Erde, wo Mensch den Menschen liebt, eine Oase in einer grenzenlosen Wüste der Lieblosigkeit sein? Sollten die tiefsten Empfindungen unseres Herzens aus einer Zufalls Mischung der Atome hervorgegangen sein? Und wäre nur ein einziges Mal unter der Sonne das Wunder der Liebe ausgebrochen — von diesem Punkte aus muß sich die Welt aus den Angeln heben lassen! Hier muß der Schlüssel sein zu dem Rätsel, was eigentlich die Welt im Innersten zusammenhält!

In dunkler Winternacht ein helles Licht, ausstrahlend von eines Kindes Haupte, über das sich die Mutter mit liebendem Antlitz beugt — da ist das Geheimnis der Welt, das ein Späterer in die Worte sagte: Gott ist Liebe.

Freilich, wer von uns im eisigen Weltraume der Wissenschaft geatmet hat; wer sich hindurchwühlte durch die Welt des unsichtbar Kleinen und nichts fand als bewegte Stoffe; wer die Grausam-

keit des Todes fühlte und auf gescheitertem Schiff seiner Ideale gestanden — dem mag es wohl wie bittere Ironie in den Ohren klingen. Und doch ist es möglich, sich durch die Nebel der Erscheinungswelt hindurchzutasten zu dem Quell, aus dem wir höchste Hoffnung trinken.

In der Nacht, in tiefen Schmerzen ward der Weltenliebesglaube geboren. Er kann nicht bewiesen, nur erlärnt werden.

Das ist das Geheimnis der Weihnacht.

Heilige Nacht.

Ein Weihnachtstraum von Eva Dunder.

Weiher, glühender Schnee lag auf Straßen und Plätzen. Die Luft ging scharf. Am Himmel bligten die Sterne und funkelten bläulich-weiß über die frostige Weihnachtsnacht.

Durch eine enge, winzige Gasse des kleinen Städtchens schritt eine hagere, gebeugte Männergestalt. Den grauen, durchlöcheren Mantel fester um die schmalen Schultern ziehend, den weichen Hut von zweifelhafter Farbe tief ins Gesicht gedrückt, ging Karl Hübner in tiefe Gedanken verfunken seines Weges.

Der harte Schnee knirschte unter den Tritten des Mannes. Ruhelos irrte sein flackerndes Blick umher. Am den schmalen Mund zuckten die Nerven.

Vor einem kleinen einstöckigen Haus blieb der Hagere stehen.

Durch die Fenster, die mit blendend weißen Gardinen verhangen waren, drang goldener Lichterschnein, so daß der Schnee auf den Simsen wie tausende Brillantfunken flimmerte.

Zubelnde, lachende Kinderstimmen drangen zu dem Einsamen hinaus.

„Stille Nacht, heilige Nacht.“
„Solde, wohlbetannte Klänge. Und eine süße weiche Frauenstimme sang sie, da drinnen hinter den leuchtenden Fenstern.“

„Richtig ja! Weihnachten war heut!“
„Heilige Nacht!“ Mit häßlichem, höhnischem Lachen kam es von des Mannes Lippen.

„Heilig! Das reden die Menschen so hin, wie ein leeres, inhaltloses Wort. Und doch hatte man sein Heiligstes, seine Menschenrechte mit den Füßen getreten, in den Staub gezerrt!“
Karl Hübner biß die Zähne in ohnmächtiger Wut so fest aufeinander, daß sie knirschten.

Dann öffnete sich seine Lippen wieder. Ein stöhnender, schluchzender Laut war ihnen entschüpft.

Dort vor ihm sein Vaterhaus — traulich und warm, wie die Eltern sich erbaut hatten. Sie aber weilten nicht mehr drinnen. Sie lagen da draußen vor der Stadt auf dem kleinen Friedhof unter Schnee und Eis, tief, tief in der Erde.

Hübner deckte die Hand über die Augen. Ihn froz, wenn er daran dachte.

Warum konnten sie ihm die kleine eichene Haustür nicht öffnen? Warum durfte er nicht hinaufschreiten über die schmale Treppe in die wohligen, warmen Zimmer mit dem Altvaterhausrat?

Warum? Dies „Warum“ war ein recht törichtes Wort.

Weil hinter den leuchtenden Fenstern fremde Menschen sangen und lachten, weil er selbst als ein Zerbrochener, Entehrter hier draußen vor dem Vaterhause stand.

Einer, den man vor nicht langer Zeit aus dem Zuchthaus entlassen hatte! —

Vor des Mannes Augen wurde es schwarz, wenn er an all das Furchtbare der letzten Jahre zurückdachte.

Er wankte und lehnte sich an einen Mauervorsprung. Ueber ihm löste sich ein Haufen eisfalten Schnees und fiel ihm auf die Stirn.
„Ach, wie die Kühle wohlthat auf der brennenden Haut!“

„ — — — — — o wie lacht
Lieb aus deinem göttlichen Mund,
Da uns schlägt die rettende Stund.“

„Sang die weiche Frauenstimme. — Ein paar leise, schmelzende Töne — dann verstummte sie.“
Es wurde still, ganz still rings umher. Ein feierliches Verstummen der Menschheit vor der Heiligkeit der Weihnacht.

Der einsame Mann hielt das Gesicht in den Händen verborgen. Seine Seele war von Jammer und Sehnsucht zerwühlt.

Was hatte er verbrochen, daß ihm das Schicksal so hart mißspielte! Unschuldig zu Zuchthausstrafe verurteilt, hatte Hübner drei Jahre geduldig hinter hohen, lichtraubenden Mauern gesessen. — Man hatte ihn wegen Brandstiftung in der Tuchfabrik angeklagt, in der Hübner seit Jahren als Wermeister tätig gewesen war. —

Dann endlich war seine Unschuld erwiesen worden. Der Täter hatte sich freiwillig den Gerichten gestellt.

An diesem Tage hatte Karl zum erstenmal wieder beten können. Der gestammelte Dank des endlich Befreiten war inbrünstig über seine Lippen gekommen.

Und nun hinaus aus den kalten, dumpfigen Räumen, hinaus in die Sonne, ins Leben. — Da hieß es: Vorwärts! Zurück an die Arbeit. Die veraneten Jahre mußten nachgeholt werden. Und erhobenen Antlitzes durfte er den Menschen sagen: Ihr habt kein Recht mehr, mit Fingern auf mich zu zeigen. Seht her, ich bin ein Reiner, ein Makelloser!

Ja, das waren Stunden tiefen Glückes gewesen. — — —

Dann aber war die Zeit der furchtbarsten Erniedrigung gekommen: das Anklopfen um Arbeit — die demütigende, abweisende Antwort — danach das Bitten und endlich — das Betteln.

Ging das so weiter, würde er werden zu was die Lächerungen ihn kimpeln wollten — ein Lump, ein Verbrecher! Nein — nein nur das nicht! Das durfte er den beiden Alten unter der Erde nicht antun. —

Karl fuhr sich mit den magern, von der Kälte steif gewordenen Fingern über die Stirn. Er grübelte über etwas, über das er zu grübeln nicht aufhören konnte:

Hätten die Eltern ihm geglaubt — ihn vor der gangen Welt verteidigt — oder hätten sie den

Sohn verflucht — sich seiner geschämt! Ihn verleugnet.

Der Sagere zuckte zusammen bei dem Gedanken. Hatte ihr Segen in ihrer letzten Stunde auf ihm gelegen? Wer gab ihm Antwort auf diese Frage? Er wußte sie nicht.

Keines der beiden, weltfremden Alten hatte ihm je eine Zeile geschrieben — keines hatte er wiedergelesen!

Ein knappes Jahr nach seiner Verurteilung waren sie gestorben.

Wütende Sehnsucht nach den Toten packte Hübner angesichts der Stätte seiner Kindheit, seiner glücklichen Jugend.

Tat auch das Vaterhaus dem Verstorbenen seine Pforten nicht mehr auf — eine Stätte gab es noch für ihn, von der man ihn nicht vertreiben konnte — da draußen auf dem stillen Gottesacker vor der Stadt. Hübner richtete sich aus seiner gebeugten Haltung auf. Hinaus zu dem Elterngrab wollte er, da war sein Platz, da würde seine gepeinigte Seele eine Stunde des Ausruhens finden. Auf Gassen und Plätzen nirgends mehr ein Mensch.

Aber hinter jedem Fenster stand eine brennende Weihnachtsstange und aus jedem Haus schallten fromme Festlieder.

Eine kleine Viertelstunde noch und der einsame Mann hatte die Stadt mit den alten wintlichen Gassen und den schmalen Häusern mit den Giebeln und Türmchen hinter sich gelassen.

Er schritt auf einem tiefverschneiten Tannensteg, wo die Zweige der dunkelgrünen Nadelbäume sich unter ihrer weichen, weißen Last ächzend zu Boden neigten.

Dann stand Hübner vor der Kirchhofspforte. Wie ein großes Leuchtentuch hüllte die Schneedecke den stillen Gottesacker ein.

Und droben am Firmament blühten die leuchtenden Sterne.

Hart an der Friedhofsmauer lag das Grab der alten Hübners, die kurze Zeit nacheinander gestorben waren — wie man sagte, aus Gram über den verlorenen Sohn.

Die Kucheltüte schmückte ein schlichtes, schwarzes Kreuz. Heute hingen glühende Eistrifflinge davon herab.

Hübner warf die Arme um den Kreuzeszweig und drückte schluchzend sein Gesicht dagegen.

Langsam, ganz langsam schmolzen die Eispfropfen — ein warmer Hauch war über sie hingefahren — und tauend wie Tränen fielen die Wassertropfen von dem Kreuze herab.

Und wie die funkelnden Eistrifflinge sich lösten und in klaren Tropfen herniedertrannen, so hatte sich all das Leid des einsamen Mannes gelöst, das ihm wie ein eiserner Keil um das zuckende Herz gelegen hatte.

Verlorenung heilsuchend, friedesuchend lag der Sagere auf dem Grabe seiner Eltern, in der stillen Weihenacht.

Anders hatte er sich geträumt, das erste Wiedersehen mit den beiden Alten, das erste Christfest nach seiner Entlassung aus dunkler Kerkerhaft. — Ein Klingeln und Singen ging durch die kalte, kristallklare Luft.

Hart schlugen die schweren Glockenkloppler gegen das tönende Erz. Weithin zitterten die feierlichen Klänge über Stadt und Land, die Stunde der Menschenerlösung, die Stunde des ewigen Heils zu künden.

Weich lag er im Schnee gebettet, der Einsame, Verstoßene an der Kirchhofsmauer. Der Mondschein fiel ihm voll ins Gesicht und verwischte mit seinem weichen Licht die bitteren Züge um Mund und Nase.

Hübner hatte die Augen geschlossen. Eine grenzenlose, wohlige Müdigkeit hatte sich seiner bemächtigt. Das Haupt war ihm hintenüber gesunken.

Die Glocken tönten laut und immer lauter, jubelnd, befreiend!

Karl hörte sie nur noch wie aus weiter Ferne. —

Aber plötzlich waren es nicht mehr die Kirchenglocken, sondern die kleine Klingel neben der eichenen Tür an dem einsiedigen Häuschen in der wintlichen Gasse. Blendender Lichtschein flutete ihm entgegen. Die Pforte hatte sich geöffnet, auf der Treppe stand die Mutter, das schlohweiße Haar unter das schlichte Häubchen gesteckt. In ihren Augen lag das Glück, und weit breitete sie dem Sohne die Arme entgegen.

„Mein Junge, mein guter, lieber Junge!“

Und er lag an ihrem Halbe und küßte ihre bebenden Lippen, selbst schluchzend wie ein Kind.

Die Hand der Mutter fuhr über sein dichtes Haar und trocknete ihm die Tränen aus den Augen.

Karl sah auf. Eine Tür hatte sich geöffnet. Der Vater trat heraus, die kurze Pfeife in dem von unzähligen Fältchen und Runzeln umzogenen Mund.

Eine feste Hand legte sich auf des Sohnes Schulter.

„Na, Bengel? Wie geht's uns? Willkommen daheim!“

Und der Alte zog Mutter und Sohn in die Stube, wo die Kerzen am Weihnachtsbaum flackerten. Ein warmer, wohliger Tannenduft zog durch das Zimmer.

Hübner sah seinen Eltern in die guten, treuen Augen.

„Danke! Danke! Daß ihr mich bei euch aufgenommen! Ihr habt an mich geglaubt!“

„Von der ersten Stunde an.“

Und die Mutter küßte ihrem Kinde die Falteln von der Stirne.

Der Vater schob sein Pfeifchen von einem Mundwinkel in den anderen — ein Zeichen seines höchsten Zornes — und wiegte mißbilligend

den weißbehaarten Kopf mit dem schwarzen Sammetkappchen.

„Solch braver Bengel — Verfl — — Schwefelbände — hole sie der und jener —“

„Nicht fluchen heute, Alterchen. Wir wollen glücklich und dankbar sein, daß wir unseren Jungen wiederhaben. Wenn er seinen Feinden vergeben hat, müssen auch wir ihnen verzeihen!“

Der alte Hübner brummelte etwas Unverständliches in seinen Bart.

Dann nahm er die Hand des Sohnes und preßte sie mit festem, zurechtweisendem Druck in der seinen, indes ihm ein zärtliches Licht in die Augen stieg.

Karl beugte sich herab und küßte die sehnige Rechte des Vaters! —

Und die Glocken sangen ihr jubelndes Lied über Stadt und Land und weckten den einsamen Schläfer zu neuem Leben.

Lustiges.

Aus der „Münchener Jugend“.

Schwierige Weihnachts-Bestellungen anno 1913. Madame Europa: „Ich möchte gerne für meine Kleinen eine Spieluhr mit einer hübschen Weihnachtsfriedenssymphonie haben. Murrecht: „Bedauere, Gnädigste, es gibt heuer nur Armeemärche!“

Tango-Epidemie. „Aee, Gnädigste, heuer bin ich nur für Schlittschuh; mit Stöbrettern am Fuß kann kein Mensch Tango martieren!“

Schwabinger Weihnachts-Geschenke. „Liebe Laura! Die köstlichsten Geschenke habe ich hier für dich aufgestellt — auf der Feinwand — vielleicht bringst du den Rittich bei einem Trödler an, und wir teilen dann den Gewinn!“

Wahre Geschichten. Der Herr Professor gerät beim Spazierengehen in einen jungen Alceader. Der Bauer kommt dazu und flucht zu wettem: „Kreuzstiedigsdunnerwetter, wenn du net aus mei'n Alce rausgehst, häng ich dir's Kreuz aus, du Dummel...“ Der Herr Professor entschuldigt sich höflich, es sei ihm aus Versehen passiert, er wolle gewiß niemand schädigen. Der Bauer lenkt ein: „Da jo, drum sagt mer's Euch in Gueiem!“

Modevollendung. „Warum ist diese Seide so enorm teuer?“ „Sie rauscht in B-Moll.“

Liebe Jugend!

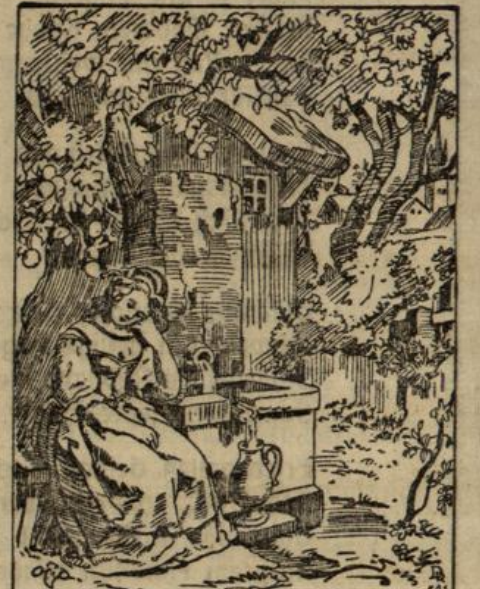
Der 54jährige Hans fährt mit seinem 44jährigen Bruder im kindlichen Spiel auf dem Sofa, die Töne einer Lokomotive weniger treffend als laut nachahmend, und erklärt selbstbewußt: „Ich bin eine Lokomotive.“ — Kurz nachher jagt er ihm auf dem Spaziergange zu einer bekannten Sommerrestauration: „Lieber Hans, eine Lokomotive braucht nur Kohlen und Wasser, aber keine Schokolade und Kuchen.“ Nach kurzem Besinnen kommt Hans zu mir: „Dntel, von jetzt ab bin ich Speisewagen!“

Rätselreife.

(Rätslungen folgen in der Sonntagsnummer.)

Table with 7 columns: wie, lich, Weihnachts-Königszug, ter, wim. Rows contain letters for a word search puzzle.

Vegetarierbild.



Da träumt nun die Maid beim rinnenden Quell, der Vater schaut zu von gebeimer Stuhl.

Sehrätsel.

Du bist das Eine, so wie ich, Und stolz drauf sind wir sicherlich. Das andere waren wir beide. Das Ganze kommt vom Himmel her, Es künDET uns holdselige Mär Im Irablengewebten Kleide, Mit Sternen als Geschnide.

Irrlichter.

Reise- und Kriegserinnerungen eines Korporals der französischen Fremdenlegion, von ihm selbst erzählt.

Beim Unterricht ging's wieder eigentümlich zu. Die Schüler plärren nämlich ihre Lektionen unisono halbe Stunden lang herunter; immer von vorn beginnend. Das war ein Lärm wie in einer Judenschule. Die Eingeborenen sprachen ist sehr volatrich. Daneben lernten sie aber auch Französisch. Die Religionsbücher waren in die Landessprache übersetzt, die Unterrichtsbücher dagegen alle französisch. Vor und nach dem Unterrichte wurde stehend gebetet.

Ich wurde mit dem Lehrer sehr befreundet. Es war ein intelligenter junger Mann mit Gentleman-Manieren. Als er hörte, daß ich Deutscher sei, verhalfte er mir einen ganzen Pack deutsche Zeitungen.

Inzwischen hatte ich auch ein paar mal Gelegenheit, etwas näher mit der Stadt bekannt zu werden. Und eines Tages sah ich sogar den schwarzen König Toffa. Er wurde in einer kostbar verzierten Hängematte von seiner Leibdienerschaft getragen. Dabei begleiteten ihn als Respektspersonen eine Anzahl „Laris“, d. h. eingeborene Hülfen und Helfer. Sie gingen fast ganz im Adamboktum. Die durchnagte ungewöhnlich stattlichen Gestalten fielen besonders durch ihre Frisur auf. Sie hatten nämlich nur eine Art Haarlamme, die sie wie bei einem Raupenhelm von hinten nach vorn über den Scheitel zog.

Der König war in eine Art seidene Talar gekleidet, trug gestickte Pantoffeln und ein eigentümliches Mützchen mit Troddel vorn.

Sein Palast lag an einer holperigen Straße des Hüttenviertels der heidnischen Eingeborenen. Er zeichnete sich bloß durch seine Stattlichkeit einigermaßen aus. Banart und Material waren sonst das Gleiche wie bei den Häusern der Unteranen. Ich tat einen Blick in den Hof und sah da eine Herde Zerkel, die sich in aller Koffigkeit auf dem Vaterboden wälzten. Die Wohnräume seiner schwarzen Majestät mögen wohl ganz komfortabel ausgestattet gewesen sein. Ein gewisser barbarisch-vornehmer Nimbus fehlte seinem Aufzuge nicht. Dienerschaft, Sklaven und Haremsdamen hatte er in Hülle und Fülle.

Auch einen großen Fettschmepel sah ich. Er war außen mit Frahenbildern und bizarrer Ornamentik bemalt. Und aus der früheren graunagelten Menschenschädel her. Hier wie in Dahomeh waren seit Jahrhunderten die Menschenopfer üblich gewesen und zum Teil jetzt noch üblich. War doch König Toffa ein Halbbruder des Herrschers Behanzin von Dahomeh.

Trotz solch graunigen Zuständen kam uns das schwarze Volk sehr lebenslustig vor. Nachts hörten wir bis 12 Uhr Trommellärm von ihren Tanzsclagen. Reere Ruffelklochen, welche die

Faktoreien als Segnungen europäischer Zivilisation einführen, konnte ich überall reichlich in der Stadt konstatieren.

Ich komme nun zu meiner Rückkehr nach Kotonou, welche nach einigen Wochen wieder in derselben Weise erfolgte, wie bei unserer Ankunft, nur daß wir diesmal nicht so gebrängt in den Booten saßen und bei Nacht im Mondschein fuhrten. Beim morglichen Schein der flimmernden Seefirne konnten wir die Umgebung fast so deutlich sehen als am Tage. Auch diesmal plagten uns die Moskito's wieder entsetzlich.

Wie glücklich fühlte ich mich, als wir uns spät nach Mitternacht der Küste wieder näherten und die kühlte Seebriise uns umfing. Jetzt belebte sich meine Hoffnung wieder. Ich fühlte es mit Sicherheit, daß ich nochmals gesündere Gegenden sehen würde, als dies giftschwängere Tropenland hier. Mit einem Seufzer unendlicher Erleichterung dankte ich meinem Schöpfer für die seltene Gnade.

Der „Mytho“ war als Hospital auf der Reede verankert geblieben. Auf diesen wurde unser Häuflein Maroder wieder hinüberbuggert. Diesmal zog man uns in Äbren aus den unten schaukelnden Schaluppen an Bord. Infolge der starken Entlastung ragte das mächtige Schiff jetzt bedeutend höher über den Ramm der Wellen, wie früher.

Das ganze Zwischendeck war in ein lustiges Lazarett umgewandelt. Die schmalen, reinlichen Betten ruhten in Zapfen, so daß die Kranken vom Schlingern und Stampfen des Schiffes wenig fühlten.

Ich muß den Ärzten das Zeugnis ausstellen, daß sie alles taten, was in ihrer Macht stand, um zu retten, was noch zu retten war. Auch ein Schiffspricker fehlte für die schlimmsten Fälle nicht. Durch sie erhielten wir für die Einsamkeit der Krankenstunden auch reichlich Lektüre; Bücher sowohl als Zeitschriften. Am meisten tat aber die frische Seeluft für die Gesundheit. Mancher, für dessen Leben ich keinen Pfifferling mehr gegeben hätte, erholte sich hier allmählich wieder.

Als nach einigen Tagen der Dampfer „Tibel“ von Gabun kommend hier ankerete, wurden ihm die Transportfähigen unter Begleitung eines Militärarztes zur Heimreise mitgegeben. Trotzdem mich der Ober-Arzt noch für schwer krank erklärte, wußte ich es durch Beharrlichkeit durchzusetzen, daß ich ebenfalls als Refonvalezent zurückkam.

Zufällig hatte ich während der Rückfahrt noch ein paar kritische Fieberanfalle zu überstehen. Solange wir uns noch innerhalb des Tropengürtels befanden, fiel ich z. B. mehrmals wie vom Blitz getroffen benutzlos um, wenn ich es versuchte, aufzustehen. Ein schrecklicher Durst peinigte mich beständig. Um denselben zu stillen, kroch ich nachts auf allen Vieren über die schmalen Stiegen auf das Verdeck und trank dort, trotz des Verbotes des Arztes, aus den aufgestellten Wasserbehältern nach Herzenslust.

Mehrere starben noch auf dem Dampfer „Tibel“ und andere mußten hoffnungslos in Dakar gelandet werden, wo sie der Todesengel ebenfalls in Empfang nahm.

Außer Dakar bielten wir auf der Rückfahrt noch im Hafen von Las Palmas auf den Kanarischen Inseln. Hier war es mir schon, als ob mich das gesunde Fluidum Europas umwehte.

In einem nebligen Vormittage fuhrten wir durch die Straße von Gibraltar. Diesmal sahen wir außer dem Leuchtturm von Spertel nichts von der afrikanischen Küste, und Gibraltar kam erst in Sicht, als wir ganz in seiner Nähe anlangten. Zahlreiche Delfine schwammen vor dem Schiffe her. Aus allen Richtungen hörte man die Rebellsignale durchfahrender Schiffe; bald Heulen, bald Tuten, bald Pfeifen.

Der Kurs ging nach Marseille zu. Anderen Tags zeigten sich uns die malerischen Schneeberge Südpansiens. Von zarten Farbtönen überhaupt, entrollte sich eines der herrlichsten Landschaftsbilder Europas vor unseren Augen. Wir konnten alle Einzelheiten sehen, namentlich auch die Stadt Malaga unterhalb des Gebirgs-panoramas an der Küste.

Am 22. Reisetage hatten wir Marseille erreicht. Zahlreiche Zeitungsreporter empfingen uns gleich nach der Landung, um uns zu interviewen. Dann kamen wir nach kurzem Aufenthalt im Fort St. Jean samt und sonders ins große Militärhospital, wo uns bis zur völligen Erholung die beste Pflege zu Teil ward.

Ich schließe damit die Erzählung meiner Erlebnisse. Selbstverständlich hätte ich den Bericht noch um Vieles erweitern können. Was ich hier biete, ist nur eine Zusammenstellung typischer Bilder und Reminiszenzen, die ich auf ein möglichst kleines Maß beschränkte.

Zu ihrer Vervollständigung seien hier noch ein paar Nachträge angeführt.

König Behanzin von Dahomeh wurde nach langem Umherirren im Hinterland gefangen genommen. Vorher hatte er aber die Landesgötzen durch zahlreiche Menschenopfer sich gleichsam mit Gewalt gewogen machen wollen. Vergeltung! Sein Heer und seine berühmte Amazonengarde waren in alle Winde zerstreut. Abome, die Hauptstadt, Kana, die heilige Stadt, und Wndah, die Hafenstadt, waren im Besitz der Franzosen, und zahlreiche Häuptlinge hatten diesen bereits gefolgt. Das Spiel war verloren. Und so ergab sich der bluttriefende schwarze Despot.

Er wurde mit einer Anzahl seiner Weiber auf dem Dampfer „Sevon“ gebracht und kam als Verbannter nach der Insel Martinique. Dort behandelte man ihn standesgemäß. Seine Söhne wurden in französischen Schulen erzogen. Später begabte man den Exkönig soweit, daß er seinen Aufenthalt in Algerien nehmen durfte. Dort ist er an Blutzerrichtung endlich gestorben. Der jetzige Scheinherrscher von Dahomeh ist ein Halbbruder von ihm.

Ehe die vollständige Eroberung seines Landes aber gelungen war, bedurfte es noch mehrerer Nachschübe der Fremdenlegion. Die dort ihr Grab oder Siedtum fanden, machten mit der Zeit eine stattliche Anzahl aus. Heute ist freilich kein Fremdenlegionär mehr dort. Das Land wird jetzt mit schwarzen Kolonialtruppen besetzt. Von Kotonou bis tief ins Hinterland führt eine Bahn, die einst mit der geplanten Transaharalinie verbunden sein wird.

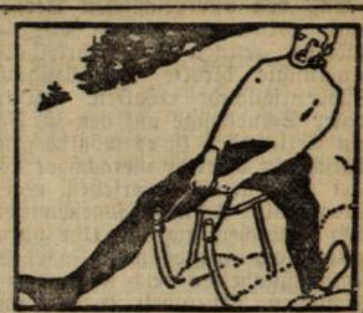
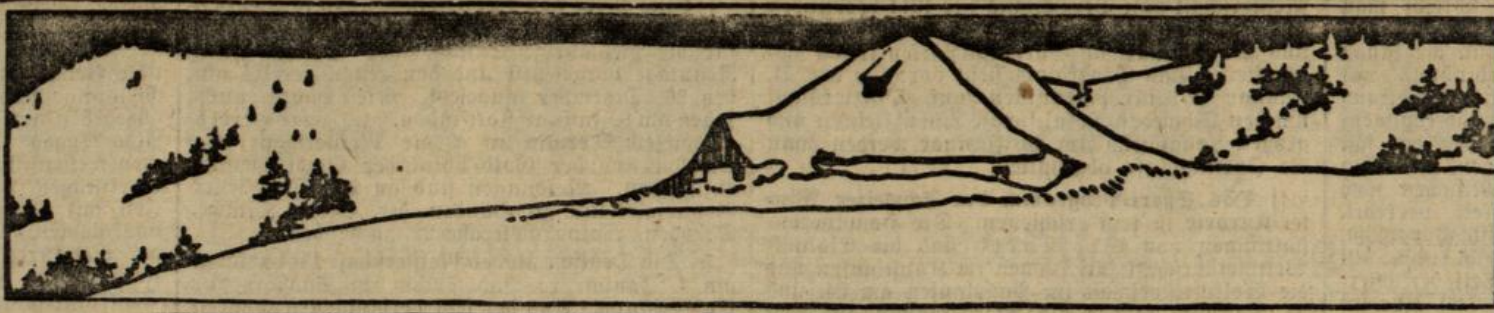
VI. Schlusswort.

Nach Jahr und Tag erhielt ich meinen Abschied. Die Campaigne-Zeit wurde doppelt gerechnet, weil ich anscheinend doch zu nichts mehr taugte. Mit guter Urlaubers-Uniform und Behrgekleid nebst Freibeil bis an Frankreichs Grenzen versehen, stand ich da. Der Gewinn war noch weniger als Null. Die Uniform war für den angehenden Zivilisten wertlos; kaum daß ich einen Franz von einem Juden dafür bekam. An der Grenze konnte ich meinen Weg mittellos fortsetzen, mit dem erhebenden Bewußtsein, daß ich glücklicher Besitzer von zwei Kriegsdienstmedaillen war und Inhaber eines afrikanischen Sterns oder vielmehr des Diploms, das mich zum Chevalier des „Schwarzen Sterns von Benin“ ernannte. Dazu konnte ich noch einen Schatz mehr dunkler als betterer Erinnerungen sammeln. Das war die Summe meiner Ergrungen; schästen; alles Nichtigkeit und eitler Kram!

Trotzdem war ich seelenfroh, daß ich wenigstens meine heilen Knochen ins Vaterland zurückbrachte. Die Aussicht, daß man mich in der Heimat nochmals zum Militärdienst einziehen würde, beeinträchtigte meine gehobene Stimmung durchaus nicht. Jetzt, wo das gefährliche Abenteuer hinter mir lag, jetzt erst wußte ich den Wert der Heimat zu schätzen. Gerne wollte ich nochmals den bunten Rod meines Landesvaters anziehen und jeden warnen vor einer solchen Irrfahrt, wie ich sie ausnahmsweise glücklich überstanden hatte.

Es war an einem frühen Morgen, als ich unvermutet in das Stübchen meiner Mutter trat. Sie schlug in ihrer unaussprechlichen Freude die Hände über dem Kopfe zusammen und Freudentränen liefen ihr über die abgehärmten Wangen. Jener Tag war ein Festtag für sie. Sie ging in die Kirche und dankte Gott für meine Rettung. Als sie abends schlafen ging, beiprengte sie mich mit Weihwasser, als hätte sie mich in alle Zukunft vor solchen Gefahren bewahren wollen. Sie wies auf ein Muttergottesbild auf dem Tische vor dem Bette und sagte mit bewegter Stimme: „Siehe, da habe ich jeden Abend für dich gebetet!“

Und nun schließe ich mit dem Satz: „Wer mit dem Leben spielt, Kommt nie zurecht; Wer sich nicht selbst befiehlt, Bleibt stets ein Knecht.“



Freunde und Leser unseres Blattes bitten wir in Gasthöfen und Restaurationen stets das Karlsruher Tagblatt zu verlangen

Weihnachten auf dem Feldberg.

Zur Weihnachtszeit regt sich in den Menschenherzen der Drang nach dem traulichen Heim. Das Weihnachtsfest möchten viele in der Heimat erleben, im Kreise der Lieben, am knisternden Kaminfeuer, unterm duftenden, gabenbehängenen Tannenbaum mit den fröhlichen Kerzen. Weihnachten wird jetzt aber auch auf andere Weise gefeiert. Aus allen Gauen eilen Kinder der Jugend, des Sportjahrs, herbei mit ihren Eltern und Nodeln, hinauf auf die schneebedeckten Höhen des Schwarzwaldes, um lieblich auf seinen Gipfel, den Feldberg. Auf den Bergen wollen sie Weihnachten feiern, ihr Weihnachtsfest fern vom Dunst der Städte und den rauchgeschwärmten Wohnstätten der Arbeit. Die Schwarzwaldtannen verwundern sich daß über die zahllosen munteren Scharen, die mit lärmender Fröhlichkeit aus den Tälern heraufsteigen. Geschäftiges Treiben entfaltet sich oben wie in den Straßen der Städte. Die Hotels sind überfüllt und verspätete Wanderer müssen mit Matrasenquartieren schlafen vorlieb nehmen. Aber was ist hier für ein Fest? Die Hauptfrage: sie sind oben und nehmen teil an der allgemeinen Festfreude. Ein Summen und Surren, ein Stimmengewirr tönt durch die Halle. Da werden alte Bekanntschaften erneuert und dort neue mit frischem Handschlag begrüßt. Man fühlt sich so heimlich da droben, so frei von Steifheit und allem Zwang unbehaglicher Höflichkeit. Heute, die sonst streng auf Etikette halten — hier sind sie Menschen und dürfen sein. Keiner ist dem andern fremd; denn sie sind alle Glieder einer Familie, einer Gemeinde, die dem Stiftnig huldigt.

Interessant ist es, die Schichten zu beobachten, aus denen sich diese große Schar zusammensetzt, wenn sie sich zum gemeinsamen Mahl vereinigt. Da sitzen die schlanken, schneidenden Studenten mit ihren vor Sportlust und Lebensfreude glühenden Augen und beherren mit sachmännischer Gelassenheit die theoretischen und praktischen Probleme des Skis. Und neben ihnen und dazwischen die Studentinnen, die — natürlich aus bloßem wissenschaftlichem Interesse — regen Anteil an diesen gelehrten Gesprächen nehmen. Und dort der dicke Herr mit dem roten Gesicht und den Waden von Stahl, das ist ein Sportmann par excellence. Er würde gewiß, wenns nötig wäre, an der Wand des Feldbergturmes hinaufklettern. Auch sind sie alle da, die Kulturkrieger, die sich auf dem international-neutralen Boden der Hotels und Nodelstätten ihr unverdächtigstes Rendezvous geben; die Jungs, Wald- und Wiesentouristen, die sinnig-melancholischen Naturforschler, die stilkühnen Weltbereisler und natürlich auch — der Geiz, mit Zubehör.

Jahr für Jahr, pünktlich wie der Winter, stellt sich diese Gesellschaft oben ein. Den ganzen Tag über tummelt sich die Schar der Skiläufer auf den ausgedehnten Hängen des Feldberggates. Wenn dann am Nachmittag die letzten wärmenden Sonnenstrahlen verschwunden sind, dann gehts stillen Schritts ins Hotel. Ski und Sportanzug werden abgelegt. Smoking und Frack kommen jetzt zu ihrem Recht. Muff erlingt im Saale. Und die Paare ordnen sich zum Tanz, der bis zum Morgengrauen dauert. Tango und Wostep? O nein. Wer wird solch altmodisches Zeug noch tanzen. Hier oben im Reich des Stiftnigs herrscht der Stivalzer. Das ist was ganz Neues, ganz Apartes. Aber dies süße Geheimnis ausplaudern — an die Unberufenen in der Ebene, nein, das tu' ich nicht.

Im Genusse der Sportfreude feiert diese Gemeinde das Weihnachtsfest. Darzudeutende Christbäume, mit Schneewatte betupft und mit weißen Kerzen geschmückt, strahlen weißer in festlich erleuchteten Räumen, in denen Broßhim und Augenluft walten. Verstoßen treten einige Gestalten, deren Herzen von ernster, innerlicher Freundschaft erfüllt sind, hinaus in die schweigende Nacht. Sternklar wölbt sich der Himmel, und das silberne Mondlicht zittert flüsternd über die weiße Flur. In malerischer Ruhe verharret der mächtige Waldesdom mit seiner Kuppel von Eis und Schnee. Aus den Tälern herauf dringt weihwoll verwehter Windklang —

Winterport im Schwarzwald.

Das Winterportleben, das im wirtschaftlichen Leben unseres Landes eine bedeutende Rolle spielt und dessen günstige Resultate durchaus nicht allein dem Hotel- und Verkehrsweisen zuzurechnen kommen, hat sich bereits allerorts wieder rege entfaltet, nachdem im Gebirge die bleibende hohe Schneedecke vorhanden ist und auch im Tal und Flachland der Winter mäßig seinen Einzug hält. Neben der Schweiz, Tirol und den bayerischen Alpen kann der Schwarzwald die Hochburg des Winterportes in Mitteleuropa genannt werden. Seine vielfache Gestaltung, die dichten Tannenwälder, freien Höhenkämme, reizvollen Tälern, behaucht auskühlenden Matten, die viel-

gewundenen Bergstraßen und die zahlreichen verdeckt liegenden Seen und Schichten, die einst, vom November bis weit in den April hinein, wie abgestorben in tiefem Schlafe zu liegen schienen, loden mit ihren früher nie gekannten Reizen nunmehr auch im strengen Winter. Der Sport auf Schneeschuhen und Schlitten hat all die Herrlichkeiten des Winters erst erschlossen, sie einem großen Publikum zugänglich gemacht. Es ist ein frisches, fröhliches, vor allem aber ein gesundes Leben, das dort oben in der weiten Landschaft regiert und jauchzt. Wer sich nur ein einziges Mal seinem Rauber hingeben, wer in stürzender Fahrt hinunter über die weiten Schneeflächen oder auf glühendem Stahl dahingeeilt ist, der muß diesen Sport, diese gesunde Betätigung in der freien Natur, in der reinen, kräftenden Winterluft über alle Maßen lieben.

Im folgenden sei eine knappe Uebersicht über die hauptsächlichsten Winterportgebiete des Schwarzwaldes gegeben. Die den nördlichen Gebirgszügen aufstehenden, denigen zunächst nur auf kurze Zeit die Eisenbahn der Linie Frankfurt-Karlsruhe-Basel, heißen in Baden-Baden, Bädli oder Mägen aus, denigen eine Nebenbahn und erklimmen auf mehr oder weniger anstehenden, doch breiten und gefahrlosen Wegen die Dornisgründe, Badener Höhe, den Rauhstein oder vergnügen sich auf den weiten Liebesgründen der Hundsd, Herrenwies und Frächtige Skifahrten lassen sich von Bählerthal aus über den Meißelstopf nach Hundsd, über den Hochtopf nach Unterstamm und von hier aus hinauf zur 1166 Meter hohen Grinde nach dem Mummelsee, Seefopf, Rauhstein, Schliffopf und der Zuflucht ausführen. Die Dornisgründe als bester Skiberg des nördlichen Schwarzwaldes wird vornehmlich von Karlsruher, Mannheimer, Heidelberger und Straßburger Skiläufern aufgesucht, während Kniebis und Schliffopf mehr das Ziel Stuttgarter Winterportler ist. Auch Derrnald, Döbel, Freudenstadt und Katenbronn mit ihrem abwechslungsreichen Terrain laden bei genügender Schneelage stets viele Freunde des Skilaufes und Nodelsports. Im südlichen Schwarzwald wählt man am geeigneten Freiburg, die Perle des Breisganes, zum Ausgangspunkt winterportlicher Bergfahrten. In kaum einer Stunde befördert einem die Hölentalbahn in 600 bis 900 Meter Höhe über dem Meeresspiegel, und von Posthalde, Döllsteig, Hintersarten und Tiffise — die letzteren beiden Stationen haben sich bereits zu Winterportplätzen entwickelt — gehts auf teils scharf und teils sich aufwärts wendenden, teils überaus bequemen und nur ganz allmählich ansteigenden Wegen in das Hauptgebiet des Schwarzwaldes, zum 1500 Meter hohen Feldberg, der höchsten Erhebung des Gebirges. Auf den schneegepflanzten, großmächtigen, wellig-bewegten Hochflächen des Berges tummeln sich vom frühen Winter bis um die Mitte des April stets viele Hunderte, um hier die nicht gar einfachen Anfangsstufe des Skisportes, das Stehen und Gehen, Fallen und Wiederaufstehen, Wenden, Bremsen und Springen zu erlernen.

Wie den Sportlern selbst, so ist aber auch den Nichtskiläufern ständig Abwechslung und Unterhaltung zur Genüge geboten, ist es, daß sie den tumuldrischen, schönen Bewegungen eines geübten Fahrers zusehen, ist es, daß sie sich an den drohenden, verzerrten Versuch des Anfängers ergötzen. In die Tausende wachst die Zahl der Sportfreunde, die sich zur Zeit der großen, von dem rastlos tätigen Skiflub Schwarzwald jeweils im Februar veranstalteten Skiwettläufe auf den Gefilden des Feldberges versammeln. Fröhliche Skifahrten lassen sich von der höchsten Erhebung des Schwarzwaldes aus unternehmen. Ueber die fahlen Berggründe hinweg führen reizvolle, mit Markierungszeichen versehene Skewege nach allen Richtungen, nach dem stolzen Herzogenhorn und der Grafenmatte, nach dem Stäbenwasen, über den Kofsdrei zum Schauinsland mit seinem unvergleichlichen Stigelande, nach dem Todtnauberg, nach Bernau, St. Blasien und anderen schönen Punkten. Nebenliche Gebirgs- und Schneeverhältnisse wie das Feldberggebiet findet man auf dem bei Schönau im Böhlerthal sich steil erhebenden Velchen, dem Blauen bei Badenweiler und dem Kandel bei Badltrich.

An der Schwarzwaldbahn ist es vor allem das idyllische Städtchen Triberg, das in wenigen Jahren, dank seiner günstigen Lage und Schaffung ausgedehnter Winterporteinrichtungen, sich eines mächtigen Aufschwunges im Winter zu erfreuen hat und gleichsam ein deutsches St. Moritz geworden ist. Eine mehrere Kilometer lange Nodelbahn mit elektrischem Aufzug, ausgedehnte Schlittschuhfelder, abwechslungsreiche Stigelände und nicht zuletzt eine neue, großzügig angelegte Bobfahrbahn laden hier den Sportfreund zur Ausübung vielseitiger Wintervergnügen ein. Außer den schon genannten Höhen und Tummelplätzen hat eine Reihe von Schwarzwaldorten, wie Kirtwangen, Schönwald, Schöna, Willingen, Donaueichingen, Schluchsee und andere einen weithin bekannten Ruf als Wintertriften erlangt. Neben idealen Stigeländen finden sich dort großartige Nodelbahnen und herrliche Eislaufplätze, auf denen das fröhliche, bunte Treiben in der frischen Luft seine Grenzen kennt.

Dah es an den verschiedenen Winterportplätzen an Unterhaltung nie gebricht, dafür sorgen die rührigen Kurvereine und die Ortsgruppen des jetzt gegen 4000 Mitglieder zählenden Skiclubs Schwarzwald, unter deren Leitung in jeder Saison bedeutungsvolle Bob-, Ski- und Nodelrennen veranstaltet werden.

Aber auch den Wünschen jener Sportfreunde wird Rechnung getragen, die dem munteren Treiben die Einfachheit vorziehen und sich nach einer Skitour über winterliche Schwarzwaldhöhen sehnen. Der Klub hat es sich angeeignet lassen, das gesamte Gebirge mit einem Wartierungsnetz zu versehen, so daß ein Verlassen

auf den oft einsamen Bergkammen nunmehr so gut wie ausgeschlossen ist. Daß man die stählende Winterluft zur Genüge eingeatmet und sich lange genug auf Schnee und Eis getummelt, dann laden zahllose Winterhotels und Gasthöfe, von den einfachsten bis zu denen, die allen Ansprüchen gerecht zu werden vermögen, zu behaglicher Rast und Ruhe. Solche aber, die ihre Bedürfnisse nach Möglichkeit zurückschrauben wollen und die Stille und Zurückgezogenheit lieben, suchen am besten in Gesellschaft einiger „gleichstrebender“ Freunde eine jener weitabgeschüttelten Stätten auf, wo die Winterabende bei frohem Liebesklinge, bei Warrbegleitung, bei Schnadabipfeln und allerlei Scherzen einen ganz besonderen Reiz gewähren und oft zu den schönsten Stunden des Lebens werden. J. C.

Ueber die Bedeutung des militärischen Skilaufes.

Von Dr. med. Erwin Jäger (Leipzig). Zu den regelmäßigen Teilnehmern an unsern sportlichen Veranstaltungen gehört auch das Militär. Patrouillenläufe für Mannschaften und lange Läufe für Offiziere finden heute bei uns zumeist genügende Beteiligung. In vereinzelt Fällen haben sich auch Offiziere an den Sprung- und Langlaufkonkurrenzen der Senioren beteiligt. Auch militärische Skitour werden mehr oder weniger regelmäßig in verschiedenen Gegenden abgehalten. Angesichts dieser Tatsachen dürfte es dann wohl interessant sein, zu fragen, um und welche Bedeutung der Skiläufer für unser Militär hat oder haben kann.

Zunächst dürfte darüber, daß sich im Falle eines Krieges, der sich in den Winter hinein erstreckt, skilaufende Soldaten mit Vorteil im Gelände bewegen können, kein Zweifel herrschen. Man wird mir vielleicht entgegenhalten, daß Kräfte künftig von kurzer Dauer seien und kaum auch zur Winterzeit stattfinden würden. Doch wer weiß das genau? Sollte es nicht im Gegenteil angesichts der enormen Fortschritte auf dem Gebiete der Technik, die den Menschen immer mehr von den äußeren Einflüssen der Natur, insbesondere von denen des Wetters, unabhängig zu machen imstande sind, einem Heerführer, der sein Heer gern dem des Gegners überlegen sein lassen möchte, nadeliegen, sein Heer nicht nur während der schönen Jahreszeit, sondern gerade auch zur Winterzeit schlagfertig zu halten?

An welchem Punkt sich in Zukunft das Uebergewicht eines Heeres geltend macht, kann dem Sieger gleichgültig sein, es kommt nur darauf an, daß es überhaupt Ueberlegenheit zeigt. Es ist wohl denkbar, daß sich ein Heerführer, dessen Heer in vorzüglicher Weise für einen Winterkrieg ausgerüstet und eingetücht ist, nicht scheuen wird, einen Krieg im Winter zu beginnen, zumal wenn er vom Gegner weiß, daß diesem die gleiche Kriegsbereitschaft für den Winter fehlt. Dazu gehört aber unbedingt die Kenntnis des besten Transportmittels in schneebedeckter Landschaft, des Schneeschuhs, denn der Skiläufer bewegt sich in einem Gelände mit etwa gleichbleibender Steigung und Fall durchschnittlich mit einer Schnelligkeit von 6 Kilometer in der Stunde vorwärts, der Fußgänger höchstens mit 4 Kilometer, oftmals sicher mit weniger. Bei tieferem Schnee kann es sogar sowohl für Infanterie als auch für Kavallerie unmöglich sein, vorwärts zu kommen; dann sind skilaufende Soldaten unbefristet den Herren des Gebietes. Bietet in der Ebene das Skilaufen für militärische Zwecke verwertbar ist, kann dahingestellt bleiben, weil hier die weittragenden Geschosse ein Vordringen zu Fuß, wenigstens in Kolonnen, wahrheitsgemäß selten rasant erscheinen lassen, aber im Gebirge, wo es sich bei Uebergängen meist um nicht besetzte Pässe handelt, wo sich ein Vorgehen unter dem Schutze der Geshosse infolge der Unsicherheit der Stellen oft nicht ermöglichen läßt, ist der Soldat, der sich sicher auf seinen Ski vorwärts zu bewegen weiß, von unschätzbarem Wert.

Es kann daher nicht wundernehmen, daß man sich in den militärischen Kreisen des Auslandes schon seit Jahren ernsthaft mit dem Skilaufen beschäftigt, z. B. in Frankreich, Italien und Desterreich, von Norwegen und Schweden ganz abgesehen, die schon lange ganze Truppenkörper auf Ski einzuteilt haben. In Frankreich beteiligt sich das Militär offiziell in erheblichem Maße am Skilaufen als bei uns. Wer einmal Gelegenheit gehabt hat, an einem der Wettläufe in den Vogesen teilzunehmen, der ist zunächst erstaunt über die sehr starke Beteiligung des französischen Militärs. Bei weiterem Nachdenken muß man sich aber fragen, daß die französische Armee damit den einzig richtigen Weg beschreitet, denn die Vogesen als Grenzzone können im Winter nichtskiläufenden Regimenter unüberwindbare Schwierigkeiten bereiten. Von der richtigen Erkenntnis ausgehend, daß die Pflege des Skilaufes von Sportleuten ganz besonders sachgemäß geschieht und Fortschritte auf diesem Gebiete von ihnen sorgfältig beobachtet werden, unterstützt die französische Heeresorganisation zielbewußt die von „Club alpin“ veranstalteten Wettläufe und veranlaßt Mannschaften wie Offiziere zur Teilnahme an diesen Wettkämpfen, um auf diese Weise immer einen Ueberblick darüber zu haben, ob die Fortschritte im militärischen Skilaufen mit denen der Sportleute Schritte halten. Dadurch ist der Ski natürlich in den Gebirgen Frankreichs, den Vogesen und dem Jura, schnell populär geworden. Die französische Bevölkerung sieht ein, daß die Kenntnis des Ski von Vorteil für den Militärdienst ist, und beschäftigt sich schon aus diesem Grunde eifrig mit ihm.

Die Desterreicher und die Italiener bilden in ihren Alpenländern schon seit vielen Jahren

* Aus „Deutschland“, Draan für die deutschen Verehrerinteressen. Düsseldorf.

regelmäßig Truppen aus, die imstande sein sollen, schwierige Alpentouren auszuführen. Beide Völker haben auf diesem Gebiete unter der Leitung hervorragend tüchtiger Offiziere schon Ausgezeichnetes geleistet.

Diese Proben mögen genügen, um darzutun, daß man im Ausland den tatsächlichen Wert des Skilaufes erkannt hat. Nun scheint es aber, als wenn sich in den gleich militärischen Kreisen immer mehr die Ueberzeugung Bahn bricht, daß die Pflege dieses Sports für die Truppen nicht nur die Bedeutung hat, ein unter den schwierigen winterlichen Verhältnissen besonders begünstigtes Transportmittel meistern zu lernen, sondern daß dieser Sport auch darüber hinaus imstande ist, die Mannesfähigkeit der Soldaten in besonderem Maße zu fördern, d. h. aber nichts anderes, als daß jetzt auch von militärischer Seite der erhebliche Einfluß des Skilaufes, der von Sportleuten schon lange auf Grund reicher Erfahrungen behauptet wurde, anerkannt wird. — Zunächst wäre die Förderung der Selbständigkeit des einzelnen Mannes zu erwähnen. Da sich nämlich beim Skilaufen nicht wie beim Gehen die einzelnen Bewegungsphasen der Beine und damit des übrigen Körpers nahezu gleich oder auch ganz gleich wiederholen, sondern hier die Unebenheiten der Schneebedeckungen des Bodens sowie ihre verschiedenartige Glätte Tempo und Schrittmäßigkeit fortwährend ändern und Angriffe auf das Gleichgewicht des Körpers auszuüben imstande sind, so muß der Skiläufer in jedem Augenblick und in immerwährend wechselnder Situation darauf bedacht sein, sich aufrecht zu halten und doch auch vorwärts zu bewegen. Das ist aber die Achtsamkeit und Umsicht des Mannes, die häufige Wiederholung solcher Uebungen macht ihn selbständig. Das muß aber als eine besonders gute Schule für den Soldaten erscheinen.

Nimmt man nun noch hinzu, daß der Skiläufer nicht nur körperliche Anstrengungen, sondern auch die Unbilten des Wetters ertragen muß, so ergibt sich, daß durch diese Uebung neben der für den Krieg notwendigen Abhärtung auch Fähigkeit und Ausdauer in ausgedehnter Weise gepflegt werden.

Bei den Wettläufen hat man mit Rücksicht auf militärische Erfordernisse für Mannschaften den Patrouillenlauf eingeführt, d. h. den Soldaten wird bei ihrem Abmarsch in verschlossenem Raum eine Aufgabe übergeben, die sie unter Berücksichtigung der besonderen Geländeumstände in möglichst kurzer Zeit lösen sollen. Die Unabhängigkeit von den gegebenen Straßen- und Wegeverhältnissen gibt dem Soldaten die Möglichkeit, seine Beobachtungen im Gelände in direkter Fahrt auf seine Nichtigkeit hin zu prüfen. Die Fähigkeit der Orientierung im Gelände durch den Soldaten werden wohl kaum bei einer anderen Uebung so schnell auf ihre Exaktheit hin geprüft als bei dieser Art des Wettlaufes, denn jeder Fehler bringt Zeitverlust, wenn er es nicht sogar unmöglich macht, daß das Ziel überhaupt erreicht wird. Es ist bekannt, daß die schneebedeckte Landschaft sehr leicht denjenigen, der sonst recht gut zu schätzen weiß, täuscht. Die durch den Schnee veränderten Lichtverhältnisse sind daran schuld. Deshalb sollte ein wohl vorbereiteter Heer auch die Orientierung in der schneebedeckten Landschaft üben. Das geschieht aber niemals besser als beim Skilaufen, weil man hierbei gleich selbst prüfen kann, ob man richtig oder falsch geschätzt hat.

Als recht wichtigen Vorteil des Skilaufes für das Militär möchte ich noch erwähnen, daß die Uebungen des Skilaufes von allen Uebungen gern ausgeführt werden. Zu unterrichten ist auch nicht ein anderes Moment. Erfahrungsgemäß wird nämlich durch die Uebung des Skilaufes die Liebe zu unseren schönen Gebirgsgegenden erhöht.

Nach allem möchte man wünschen, daß sich unser deutsches Militär der Uebung des Skilaufes mehr als bisher befleißigen, überall dort, wo es nur irgend möglich ist, Skikommandos einrichten und die großen Wettläufe stets durch sie beschicken möge. Davon wird unsere Armee nicht nur Vorteil haben, sondern auch unsere Bevölkerung wird infolgedessen dem Skilau noch größere Bedeutung beimessen als bisher, so daß der Schneeschuh, dieses wichtige, ja ich möchte sagen unerlässliche Verkehrsmittel im Gebirge während des Winters den meisten Kreisen unseres Volkes bekannt wird.

Sport. Winterport.

Veranstaltungen im Schwarzwald. Die Ortsgruppe St. Blasien des Skiclubs Schwarzwald wird in der ersten Hälfte des Januar Skiwettläufe in St. Blasien abhalten. Außerdem findet in diesem Winter ein Skirennen verschiedener Schüler des Bezirks St. Blasien statt. Mehrere Anfängerläufe werden abgehalten. — Der Winterportverein Tiffise hat die Sprunghügelanlage in Tiffise neuerdings zweckmäßig verbessert. Auch die Nodelbahn sowie die Eisbahnen am See und im Belher wurden von den Hoteliers instand gesetzt. Der Verein stiftete wertvolle Preise für die Skiwettläufe in diesem Winter. — Beim Hebelhof am Feldberg im Schwarzwald wird der Akademische Sportklub Straßburg über Weihnachten einen Skikurs für Anfänger und Fortgeschrittene abhalten.

Jugerverkehr Offenburg-Karlsruhe. In den Monaten Januar, Februar, März und April verkehrt an Sonn- und Feiertagen Vorzug E 158 Offenburg-Karlsruhe nach dem im gebräuchlichen Tagblatt veröffentlichten Fahrplan.

Aus den österreichischen Bergen schreibt man uns: Graz, die reizend gelegene Landeshauptstadt der grünen Steiermark, hat nun die längst gewünschte direkte Schnellzugsverbindung mit Süddeutschland erhalten. Durch Einleitung neuer Schnellzüge auf den in Betracht kommenden Teilstrecken ist es möglich geworden, daß fast täglich ein direkter vierachsiger Wagen, mit allen drei Wagenklassen versehen, von München nach Graz mit Schnellzugsgeschwindigkeit verkehrt. Der München um 8.15 Uhr vormittags verläßt, langt nach interessanter Fahrt durch einen mit Natur Schönheiten reich gesegneten Teil der österreichischen Alpenwelt bereits um 7.30 Uhr in Graz an. Der Gegenzug verläßt Graz um 9.17 Uhr vormittags und trifft in München um 7.59 Uhr abends ein. In München findet die neue Zugverbindung Anschluß nach Stuttgart, Karlsruhe u. a., Frankfurt a. M. und Köln. — Die Sarntaler Alpen gehören unstrittig zu den glänzendsten Ausflugsbergen in den Doralpen. Doch waren sie bisher mangels ausreichender Unterkunft ziemlich schwer zugänglich. Dieser Mangel ist nunmehr durch die Errichtung eines großen, stattlichen Touristenheims, des „Radseehauses“, beseitigt worden. Man erreicht das „Radseehaus“ auf wohlmarkierten Wegen von Brizen oder einer der Nachbarstationen aus in vereinigt bis sechsständiger mühseliger Wanderung. — Der verdienstvoll wirkende Verein „Natur-Schutzpark“ hat in den hohen Tauern Weidengründe im Aufmaß von rund zehn Quadratkilometer erworben, um dort einen Alpen-Natur-Schutzpark zu schaffen.

fr. Die Skeleton-Meisterschaft von Europa, die anlässlich der Gründung des Internationalen Schlittensport-Verbandes neu geschaffen wurde und die dem Internationalen Schlittensport-Klub in Davos zur Veranstaltung übertragen wurde, wird voraussichtlich am 15. Januar ausgetragen werden.

fr. Der Hauptverbands-Wettkampf des Deutschen Eiskreiselverbandes, mit dem die Austragung der Eiskreisel-Meisterschaft von Deutschland für 1914 verbunden ist, wird nach der definitiven Festsetzung am 24. und 25. Januar in Warmitz-Bartenkirchen abgehalten. Das Programm sieht vor: für den 24. Januar Militär-Patrouillen-Lauf, Offizierslauf um den Schweden-Pokal, sowie einen kleinen und großen Langlauf. Am 25. Januar werden dann die Sprungläufe abgehalten.

Das Sport-Programm der Schweizer Winter-Kurorte ist jetzt erigieren. Die Hauptveranstaltungen von St. Moritz sind die Eiskreisel-Weltmeisterschaft für Damen im Kunstlaufen und die Weltmeisterschaft im Paarlaufen am 24. und 25. Januar; ferner die Pferderennen auf dem St. Moritzer See am 1. 5. und 8. Februar, das große Vobsligh-Derby auf dem Cresta-Rob-Run am 20. Februar und das Hauptrennen um den National-Beker für Skeletons auf dem Cresta-Rob-Run. Den St. Moritzer internationalen Eisrennen gehen diesmal die von Davos am 17. und 18. Januar voraus. Die Haupt-Bohnenrennen auf der Schabalpbahn sind der Kaiser Wilhelm II.-Beker Ende Januar, der Goldpokal von Davos, der Banberpreis von Deutschland und die großen Eiskreiselrennen im Februar. In Engelberg finden vom 1. bis 5. Januar Huden-Wettbewerbe und dann im Januar und Februar regelmäßig Vobsligh-, Skeleton- und St.-Nennen statt. In gleicher Form ist das Programm von Grindelwald, Andermatt, Klosters, Andermatt, Arosa und Pontresina angegliedert. Pontresina weist als wichtigste Veranstaltung die großen Schweizer Eiskreisel-Meisterschaften am 17. und 18. Januar auf.

Die Kaiserlich Russische Automobil-Gesellschaft veranstaltet zu Beginn des Sommers 1914 eine Automobil-Rundfahrt Moskau, Rostom, Bladitawlas, Tiflis, Transkaukasien, Suthum, Monrovia, Theodosia, Jalta, Sebastopol, Odessa. Die Automobilisten aller Länder werden zur Teilnahme eingeladen.

fr. Das Internationale Automobil-Rennen um den Grand Prix von Belgien wird nach einem Beschluß des veranstaltenden Königlich Belgischen Automobil-Klubs im Jahre 1914 am 25. und 26. Juli abgehalten werden. Der erste Tag ist für den Wettbewerb für Wagen mit Motoren bis 2½ Liter Zylinderinhalt bestimmt, der zweite Tag für das Rennen der Wagen mit Motoren bis 4½ Liter Zylinderinhalt. Die Rennstrecke ist jetzt auch bereits ausgewählt. Man hat sich für den klassischen Ardennen-Circuit entschieden, auf dem 1907 das letzte große Rennen abgehalten wurde. — Auch die Vorbereitungen für das französische Grand-Prix-Rennen machen rüstige Fortschritte. Man rechnet auf eine starke internationale Beteiligung, obwohl bisher erst eine einzige Meldung beim französischen Automobil-Klub abgegeben worden ist; diese bezieht sich auf einen Alfa-Wagen. Zahlreiche andere französische Strassenrennen treffen aber in ihren Werken energische Vorbereitungen und dürften bereits in absehbarer Zeit mit ihren Rennwagen zum Training herauskommen. Der erste Rennwagen, der sich auf der Rennstrecke von Lyon eingefunden, ist ein italienischer Fiat-Wagen, der hervorragende Schnelligkeit gezeigt haben soll.

Die Kaiserlich Russische Automobil-Gesellschaft veranstaltet zu Beginn des Sommers 1914 eine Automobil-Rundfahrt Moskau, Rostom, Bladitawlas, Tiflis, Transkaukasien, Suthum, Monrovia, Theodosia, Jalta, Sebastopol, Odessa. Die Automobilisten aller Länder werden zur Teilnahme eingeladen.

fr. Das Internationale Automobil-Rennen um den Grand Prix von Belgien wird nach einem Beschluß des veranstaltenden Königlich Belgischen Automobil-Klubs im Jahre 1914 am 25. und 26. Juli abgehalten werden. Der erste Tag ist für den Wettbewerb für Wagen mit Motoren bis 2½ Liter Zylinderinhalt bestimmt, der zweite Tag für das Rennen der Wagen mit Motoren bis 4½ Liter Zylinderinhalt. Die Rennstrecke ist jetzt auch bereits ausgewählt. Man hat sich für den klassischen Ardennen-Circuit entschieden, auf dem 1907 das letzte große Rennen abgehalten wurde. — Auch die Vorbereitungen für das französische Grand-Prix-Rennen machen rüstige Fortschritte. Man rechnet auf eine starke internationale Beteiligung, obwohl bisher erst eine einzige Meldung beim französischen Automobil-Klub abgegeben worden ist; diese bezieht sich auf einen Alfa-Wagen. Zahlreiche andere französische Strassenrennen treffen aber in ihren Werken energische Vorbereitungen und dürften bereits in absehbarer Zeit mit ihren Rennwagen zum Training herauskommen. Der erste Rennwagen, der sich auf der Rennstrecke von Lyon eingefunden, ist ein italienischer Fiat-Wagen, der hervorragende Schnelligkeit gezeigt haben soll.

Die Kaiserlich Russische Automobil-Gesellschaft veranstaltet zu Beginn des Sommers 1914 eine Automobil-Rundfahrt Moskau, Rostom, Bladitawlas, Tiflis, Transkaukasien, Suthum, Monrovia, Theodosia, Jalta, Sebastopol, Odessa. Die Automobilisten aller Länder werden zur Teilnahme eingeladen.

fr. Das Internationale Automobil-Rennen um den Grand Prix von Belgien wird nach einem Beschluß des veranstaltenden Königlich Belgischen Automobil-Klubs im Jahre 1914 am 25. und 26. Juli abgehalten werden. Der erste Tag ist für den Wettbewerb für Wagen mit Motoren bis 2½ Liter Zylinderinhalt bestimmt, der zweite Tag für das Rennen der Wagen mit Motoren bis 4½ Liter Zylinderinhalt. Die Rennstrecke ist jetzt auch bereits ausgewählt. Man hat sich für den klassischen Ardennen-Circuit entschieden, auf dem 1907 das letzte große Rennen abgehalten wurde. — Auch die Vorbereitungen für das französische Grand-Prix-Rennen machen rüstige Fortschritte. Man rechnet auf eine starke internationale Beteiligung, obwohl bisher erst eine einzige Meldung beim französischen Automobil-Klub abgegeben worden ist; diese bezieht sich auf einen Alfa-Wagen. Zahlreiche andere französische Strassenrennen treffen aber in ihren Werken energische Vorbereitungen und dürften bereits in absehbarer Zeit mit ihren Rennwagen zum Training herauskommen. Der erste Rennwagen, der sich auf der Rennstrecke von Lyon eingefunden, ist ein italienischer Fiat-Wagen, der hervorragende Schnelligkeit gezeigt haben soll.

Die Kaiserlich Russische Automobil-Gesellschaft veranstaltet zu Beginn des Sommers 1914 eine Automobil-Rundfahrt Moskau, Rostom, Bladitawlas, Tiflis, Transkaukasien, Suthum, Monrovia, Theodosia, Jalta, Sebastopol, Odessa. Die Automobilisten aller Länder werden zur Teilnahme eingeladen.

fr. Das Internationale Automobil-Rennen um den Grand Prix von Belgien wird nach einem Beschluß des veranstaltenden Königlich Belgischen Automobil-Klubs im Jahre 1914 am 25. und 26. Juli abgehalten werden. Der erste Tag ist für den Wettbewerb für Wagen mit Motoren bis 2½ Liter Zylinderinhalt bestimmt, der zweite Tag für das Rennen der Wagen mit Motoren bis 4½ Liter Zylinderinhalt. Die Rennstrecke ist jetzt auch bereits ausgewählt. Man hat sich für den klassischen Ardennen-Circuit entschieden, auf dem 1907 das letzte große Rennen abgehalten wurde. — Auch die Vorbereitungen für das französische Grand-Prix-Rennen machen rüstige Fortschritte. Man rechnet auf eine starke internationale Beteiligung, obwohl bisher erst eine einzige Meldung beim französischen Automobil-Klub abgegeben worden ist; diese bezieht sich auf einen Alfa-Wagen. Zahlreiche andere französische Strassenrennen treffen aber in ihren Werken energische Vorbereitungen und dürften bereits in absehbarer Zeit mit ihren Rennwagen zum Training herauskommen. Der erste Rennwagen, der sich auf der Rennstrecke von Lyon eingefunden, ist ein italienischer Fiat-Wagen, der hervorragende Schnelligkeit gezeigt haben soll.

Die Kaiserlich Russische Automobil-Gesellschaft veranstaltet zu Beginn des Sommers 1914 eine Automobil-Rundfahrt Moskau, Rostom, Bladitawlas, Tiflis, Transkaukasien, Suthum, Monrovia, Theodosia, Jalta, Sebastopol, Odessa. Die Automobilisten aller Länder werden zur Teilnahme eingeladen.

fr. Das Internationale Automobil-Rennen um den Grand Prix von Belgien wird nach einem Beschluß des veranstaltenden Königlich Belgischen Automobil-Klubs im Jahre 1914 am 25. und 26. Juli abgehalten werden. Der erste Tag ist für den Wettbewerb für Wagen mit Motoren bis 2½ Liter Zylinderinhalt bestimmt, der zweite Tag für das Rennen der Wagen mit Motoren bis 4½ Liter Zylinderinhalt. Die Rennstrecke ist jetzt auch bereits ausgewählt. Man hat sich für den klassischen Ardennen-Circuit entschieden, auf dem 1907 das letzte große Rennen abgehalten wurde. — Auch die Vorbereitungen für das französische Grand-Prix-Rennen machen rüstige Fortschritte. Man rechnet auf eine starke internationale Beteiligung, obwohl bisher erst eine einzige Meldung beim französischen Automobil-Klub abgegeben worden ist; diese bezieht sich auf einen Alfa-Wagen. Zahlreiche andere französische Strassenrennen treffen aber in ihren Werken energische Vorbereitungen und dürften bereits in absehbarer Zeit mit ihren Rennwagen zum Training herauskommen. Der erste Rennwagen, der sich auf der Rennstrecke von Lyon eingefunden, ist ein italienischer Fiat-Wagen, der hervorragende Schnelligkeit gezeigt haben soll.

Literatur.

Deutschland. Die Dezembernummer (14/15) der führenden Zeitschrift auf dem Gebiete des Verkehrswesens ist dem Winterport gewidmet. Ihr Inhalt ist äußerst reich an lebenswerten Aufzählungen und geschmackvollen Illustrationen. — Aus dem Inhalt sei erwähnt: Situationsänderungen durch deutsche Winterportgebiete: 1. Sillauß im Schwarzwald von Rechtsanwalt L. Freund; 2. Anmarschwege zu den Hauptgebieten des Harzes; 3. Winterport im bayerischen Hochland von Max Rohrer. Weihnachten im Schnee des Thüringer Waldes von G. B. Rohde. Dezember. Gedicht von Wilhelm Uhlmann-Winterbeide. Ueber die Bedeutung des militärischen Sillaußes von Dr. med. Erwin Jaeger. Die Entdeckung des Winterportes in Deutschland von Dr. Paul Landau. Winterport auf dem Dorfe. Wanderei aus Niederdeutschland von Karl Wagenfeld. „Stille Nacht, heilige Nacht“ von Ernst Boercher. Weihnachten. Gedicht von Joseph Freiberger. Eichenborck. Alle deutsche Weihnachtstropfen von Dr. B. Schmidt. 100 Jahre Grimmscher Märchen von Stadtschulrat Dr. Schmidt. Adolf Kolping. Zu seinem 100. Geburtstag am 8. Dezember 1913, von Rektor Hammetraß. Um die Weihnachtsgeschenke. Erzählung von Charlotte Niese.

Für Reife u. Sport
sind die notwendigen
Bekleidungsstücke:
Marzstiefel
Strasestiefel
Halbschuhe
Reifeschuhe
Albert Heil
Nach. G. Großkopf's, Hofl.
Kaiserstraße 177.

2. Weihnachtsfeiertag.
F.C. Basel-K.F.V.
1/2 3 Uhr nachmittags
Sportplatz verl. Moltkestraße.

Bürger-Gesellschaft der Südstadt
Sonntag, den 28. Dezember 1913
Feier des 25jähr. Bestehens
im kleinen Saale der Festhalle.
Mittags 3 Uhr: Kinderweihnachtsfeier mit Vorträgen, Theater-Aufführung und Bescherung.
Abends präzis 8 Uhr: Festfeier mit Lichtbildern: Alt-Karlsruhe, insbesondere Alt-Südstadt (Bahnhofstadtteil und deren Persönlichkeiten aus jener Zeit). Hierauf:
humor. Programm und Tanz.
Zur zahlreichen Beteiligung ladet freundlichst ein
Der Vorstand.

Bermißt
wird niemals die Wirkung der echten
Stedenpferd-
Teerschweifel-Seife
von Bergmann & Co., Rabenau,
gegen alle Arten Hautunreinigkeiten
und Hautausschläge, wie Mitesser,
Flecken, Gesichtsröte, Blüthen,
Pusteln usw. à St. 60 Pf. bei:
G. Roth, Hofbr., Herrenstr. 26/28,
S. Bieler, Kaiserstr. 223,
Otto Fischer, Kaiserstr. 74,
Jul. Dehn Nachf., Fähringerstr.,
Emil Dennis, Kaiserstr. 11,
Otto Mayer, Wilhelmstr. 20,
H. Fichner, Amalienstr. 19,
Th. Walz, Kurvenstr. 17,
G. Müller, Söfenstr.,
Ludwig Köhler, Lachnerstr. 12,
S. Reichard, Engelbr., Werderpl. 44,
W. Neuhahn, Scheffelstr. 8,
sowie in allen Apotheken;
in Wülzburg: Strauß-Drogerie.

Punsch-Extrakte
mit den berühmten Original
Reichel-Essenzen
selbst bereitet
stellen sich um mehr als die
Hälfte der sonstigen billiger.
Originalfr. 75, 90 Pf. und 1 Wert
vorrätig in allen bekannten Sorten
zur Orientierung 2 Ltr. Punsch-Extrakt
bzw. 6 bis 8 Ltr. Punsch.
Reiner kräftiger Geschmack
hocharomatisch und
bestens befürmlich.
Sollständig, reich illustriertes Rezept-
buch zur rechten Zubereitung sämtlicher
Liköre zu kostenloser
Otto Reichel, Berlin SO.
Rolle sich niemand durch Nachahmungen
täuschen, sondern man kaufe nur die echten
„Reichel-Essenzen“ mit Marke
„Lichterz“.
In Karlsruhe und Umgegend
in den bekannten meist durch meine Schöner
fermentischen **Drogerien, Ap.-theken**
etc. erhältlich.

Karlsruher Turngemeinde 1846
Gut Heil!
Unsere diesjährige
Weihnachts-Feier
findet am Stephanstage, Freitag, den 26. ds. Mts., abends
1/2 6 Uhr, im kleinen Festhallsaal statt, unter gütiger Mit-
wirkung von
Fr. Tilly Redlich (Sopran), Fr. Eugenie Albner
(Violine), Fr. Wachenheimer (Rezitation).
Am Klavier: Fräulein Dora Wegele.
Gemischter Chor, Leit.: Herr Chormeist. Chr. Fassel.
Unter Hinweis auf das ergangene Rundschreiben laden
wir unsere verehrlichen Mitglieder nebst Angehörigen zu dieser
Veranstaltung freundlichst ein und bitten um zahlreichen Besuch.
Der Turnrat.

Musikverein Harmonie
Samstag, den 27. Dezember, abends 1/2 9 Uhr,
in der „Walhalla“
Weihnachtsfeier.
Konzert, Theateraufführungen, Tanz.
Einführungsrecht gestattet. Der Vorstand.
Bürgerbräu
(Frankeneck)
Gemütliches bürgerlich. Lokal
Bekannt durch seine vorzügliche Küche
Reichhaltige Frühstücks- und Abendkarten.
An beiden Weihnachts-
feiertagen von 4 Uhr ab **Krügl-Konzert**
Hochachtungsvoll **Eugen Deyhle.**

Pelze
aller Arten
in großer Auswahl
stauend billig!
Nur Zirkel 32
1 Treppe hoch.
Sonntags von 11 Uhr vorm.
bis 7 Uhr abends geöffnet.

Fr. Klett, Kaiserstr. 60
Kautschukstempelfabrik
Gravier- u. Prägestalt
Bier- und Wertmarken
Metall- u. Emailleschilder

Südfrüchtehandlung
Adlerstr. 18 a
Joh. Miquel Giner
empfiehlt aus diesjähriger Ernte:
Mandarinen,
Valencia-Orangen,
sowie Südfrüchte aller Art in
nur bester Qualität zu den
billigsten Tagespreisen.
Spanische Weine, offen und
in Flaschen. — Verkauf von
1/2 Liter an über die Straße.

Restaurant Goldener Adler
Karl-Friedrichstraße 12 Telephon 2614.
Inh. Ernst Müller.
Den ganzen Tag warme Küche.
Jeden Donnerstag Schlachttag.

SPIEGEL & WELS
KAISERSTR. 76
SPEZIAL-
HAUS FÜR
ELEGANTE
HERREN-
& KNABEN-
BEKLEIDUNG
JAGDSPORT
LIVREEN.


Achtung
Schreibmaschinen-Besitzer!
Reparaturen aller Systeme
prompt und billig.
Riebel & Co., Telephon 2979.
Adlerstraße 4.

1914 Zum 1914
Neujahr!
Glückwunsch-, Scherz- und Postkarten
in größter und schönster Auswahl zu den billigsten Preisen
bei
B. Albert Tensi
Ecke Markgrafen- u. Kreuzstraße 20. — Telephon 1100.
Neu: 10 Karten mit Kuvert, verpackt.
Wiederverkäufer hohen Rabatt.
Anfertigung sämtl. Druckarbeiten.
1914 Visiten- u. Neujahrskarten in 1 Stunde. 1914

Unentbehrlich für jede Dame sind
Combinations u. Trikotagen
gestrickt, gerippt, Marke
Angenehmes, solides und elegantes
Tragen, äußerst preiswert.
Vorrätig in reicher Auswahl und allen Größen
Geschwister Baer
Spezialhaus für Braut- und Kinder-Ausstattungen
Waldstraße 49. — Telephon 579.

Stadt. Vierordtbad
Heissluft- und Dampfbäder
(russische, römische, russische Dampfbäder)
Elektrische Lichtbäder.
Damenbadezeit: Montag und
Mittwoch vormittags 8
bis 1 Uhr und Freitag
nachmittags 2 bis 1/2 9 Uhr.
Herrenbadezeit: Alle übrige
Zeit und Sonntags vor-
mittags 8—12 Uhr. Auch
über Mittag geöffnet.

Büromöbel
in jeder Ausführung
neu und gebraucht
bei
Curt Riedel & Co.,
Adlerstr. 4 Tel. 2979.

Gute Regelbahn
ist an einigen Abenden der Woche
zu vermieten. Näheres: Wülfers-
straße 20 beim Hausmeister.